

Auf nach Brandenburg:

Wildnis ist auch für Menschen mit Handicap erlebbar — das Beispiel Fledermaussafari mit den Wildnisbotschaftern

Ich bin gebürtiger Berliner— in der Großstadt geboren und abgesehen von Urlauben mit der Familie habe ich mein Leben weitgehend auch in der Großstadt verbracht.

Mit Blindheit oder Sehbehinderung kommt man gerade beim Thema Naturerlebnis doch schnell an die Grenzen der Selbstständigkeit, denn alleine reist man nur zu Orten, die regelmäßig mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Zudem ist ein selbständiger Waldspaziergang nur mit gutem GPS oder Mobilfunkanbindung möglich, da nur dann die Navigationssysteme funktionieren. Das ist selten genug der Fall und somit bleibt am Ende oft nur der Spaziergang durch den Stadtpark.

Als mich Nicole, die mir bereits als frühere Kollegin aus dem Brandenburger Umweltministerium wohl bekannt war, ansprach und fragte, ob ich mir vorstellen könne, an einer Wildnis Exkursion teilzunehmen, war ich anfangs doch sehr skeptisch. Wie sollte das wohl aussehen, mit blinden und sehbehinderten Menschen eine Umweltwanderung mit dem Schwerpunkt Fledermäuse zu machen?

Ich fragte mich, wie soll das gehen? Wo selbst sehende Menschen nur selten Fledermäuse wahrnehmen und beobachten können? Zum Glück war mir bekannt, dass Nicole oft ungewöhnliche, ja vielleicht sogar verrückte Ansätze verfolgt. Sie erzählte mir, dass dies mit einem Hilfsmittel, den Detektoren, möglich ist, und man so unterschiedliche Fledermausarten identifizieren kann. Ab diesem Zeitpunkt war meine Neugierde vollends geweckt.

Was im Ergebnis für ein schönes - ja sogar einzigartiges - Erlebnis folgte, konnte ich mir beim Planungsbeginn nicht ansatzweise vorstellen.

Was am Tag geschah...

Nachdem wir mit dem Zug in Lübben ankamen, war sofort ein Unterschied der Luftqualität im Vergleich zu Berlin oder Potsdam spürbar. Im Wald der Lieberoser Heide bekam die Luft sogar noch einen ganz eigenen Duft nach Wald und Natur. Bereits auf der Fahrt von Lübben in die Wildnis bekamen wir Informationen zur Wildnis und Arbeit der Wildnisstiftung. Wir waren eingestimmt und vielleicht dadurch sogar noch gespannter, was uns wohl erwarten wird und ob wir uns zurechtfinden würden. Unsere Sorge war unbegründet. Dadurch, dass für jeden Blinden oder Sehbehinderten gleich zwei Wildnisbotschafter als eine Art „Tandem“ zusammengestellt wurde, war das Eis gleich gebrochen. Jeder hatte seine Bezugspersonen, die uns nicht mehr von der Seite wichen.

Es war auch sehr schön, bei der ersten Führung durch das Gebiet mit dem Förster Axel des Landesforstbetriebs Brandenburg in Kontakt zu kommen, der ganz toll auf unsere Gruppe eingegangen ist und auf jede Frage eine Antwort wusste. Individuell konnte dies dann noch durch die Wildnisbotschafter bei Bedarf vertieft werden. Wir wurden zu Orten geführt, wo man besondere Naturerlebnisse anfassen konnte. Auch der Hund des Försters, der ohne Scheu auf uns Acht gegeben hat, trug zum Vergnügen aller bei. Wir waren in der Natur angekommen.

Ich lernte zum Beispiel, dass der Wolf einen Ausgleich zu Wildschweinen und Rotwild schafft und nur dadurch ausreichend junge Bäume überleben können. Weiterhin fand ich beeindruckend, dass sich junge Bäume wie Sträucher anfühlen. Zugleich konnten wir sehen, wie auf einer Fläche, wo kaum Bäume standen und die nun sich selbst überlassen sind, eine ganz neue Art von Waldstruktur entsteht.

Wir begriffen den Unterschied von Wildnis und sich-selbst-überlassen-zu-sein und der

Forstwirtschaft.

Welche bessere Nutzung könnte es nach den Freveln der vorherigen Nutzung und der Naturzerstörung dieses Geländes geben? Das hinterließ großen Eindruck und regte zum Nachdenken an.

Wir waren auch an einem kleinen See nahe der sogenannten Rampe 6 — ein historischer Ort mitten im Wildnisgebiet. Dort lernten wir, dass dieser See beim letzten großen Waldbrand als Löschwassersee erhalten musste. Das Wassersniveau ist durch Niederschlagsereignisse bis heute nicht wieder zurückgekehrt.

Einen besonderen Kontakt hatten wir mit einem Mistkäfer. Es ist erstaunlich, dass selbst ein so kleines Wesen (er ist kleiner als ein Daumennagel) für uns hörbare Geräusche machen kann. Dieser kleine Geselle war zeitweise das Forschungs- und Faszinationsobjekt unserer Gruppe. Zudem konnten wir den Geruch verschiedener Blätter wahrnehmen, zum Beispiel von echten und nicht getrockneten Lorbeerblättern.

Die unterschiedlichen Gerüche von See, Wald und Lagerfeuer, auf dem unser Abendessen gekocht wurde, waren wunderschön. Es gab für alle Chili con Carne und Nudeleintopf. Abends nach Einbruch der Dämmerung fuhren wir zu einer anderen Stelle in der Lieberoser Heide: dem Bergsee.

Nach dem Ausstieg aus dem Bus waren wir alle ganz ruhig und bewegungslos, da wir einfach nur der Stille lauschen wollten. Aber es kam anders. Wir hatten das große Glück, Wölfe heulen zu hören. Etwas, was man auch bei der besten Planung nicht organisieren kann. Großartig! Mit den Detektoren machten wir uns schließlich auf den Weg und konnten am Seeufer mit den Hilfsmitteln (Detektoren) verschiedene Fledermausarten wie Wasser- und Zwergfledermäuse und das Große Mausohr orten. Interessant war, dass man durch die verschiedenen Lautstärken abschätzen konnte, ob die Fledermaus in der Nähe oder weiter entfernt flog und Insekten jagten.

Die unterschiedlichen Fledermausarten hörten wir auf verschiedenen Frequenzen, manche auf 20 und andere bei 40 Hertz, insgesamt schalteten wir zwischen drei Frequenzen hin und her. Überrascht hat mich, dass selbst kleine Fledermäuse, die in eine Streichholzschachtel passen würden, pro Nacht 500 Mücken fressen. Dafür waren noch erstaunlich viele Mücken übrig, die uns gelegentlich piesacken konnten — aber auch das gehört eindeutig zu einer echten Wildnisexkursion dazu. Wenn man das starke Insektensterben der letzten Jahrzehnte vor Augen hat, scheint hier in der Wildnis, die Welt noch oder wieder in Ordnung zu sein.

Für mich war der schönste Moment jedoch, als einige von den Wildnisbotschafter und ich uns auf den Parkplatzboden am Bergsee legten. Wir hatten das Glück, nahe am Vollmond zu sein und einen klaren Himmel zu haben. Ich wusste nicht, dass ich trotz meiner Sehbehinderung (ich sehe zwischen 5 und 10 Prozent) noch so viele Sterne sehen kann! Es waren mehr als 20, die ich wahrnehmen konnte inkl. ISS. Letztere konnte ich allerdings nicht gesondert wahrnehmen, sondern musste mich auf die Einordnung der Wildnisbotschafter verlassen. Jetzt ist mir klar, was Lichtverschmutzung ist. In einer Großstadt wie Berlin und selbst in vielen ländlichen Regionen gibt es keinen vergleichbaren Sternenhimmel wie in der Wildnis fernab von Ortschaften.

Auf beiden Seiten, sowohl bei uns Sehbehinderten als auch bei den Wildnisbotschaftern herrschte am Ende des Tages große Trauer. Es war schön, uns zu begegnen, uns kennen zu lernen, Zeit zu verbringen, voneinander zu lernen, zu lachen und uns gegenseitig ins Herz zu schließen.

Gerade von unseren Teilnehmern kam der Satz: „Schade, dass wir den heutigen Abend und den morgigen Tag nicht auch noch mit Euch verbringen können.“

Auf dem Weg nach Lübben wurde der Abend bei einem leckeren Bierchen und Sekt, den die

Wildnisbotschafter ausgaben, zum Ende noch „feucht fröhlich“ abgeschlossen.

Es bleiben Eindrücke zurück, die ich nicht mehr vergessen werde. Es war nicht nur die soziale Gemeinschaft, sondern auch das Wildniserlebnis, das alles zu etwas Besonderem gemacht hat.

Das Abschiedsgeschenk halte ich in Ehren. Es ist ein gegossenes Trittsiegel einer Wolfspfote. Man erkennt und erfühlt die Tatze und Krallen. Damit kann ich eine wichtige Umweltbotschaft verbreiten: „Der Wolf gehörte schon immer nach Mitteleuropa und hat in Brandenburg nun wieder seinen verdienten Platz in der Natur gefunden.“

An nur einem Tag haben wir gelernt, wie wichtig der Wolf ist, was er Gutes leistet, dass er Wertschätzung und auch Respekt verdient. Panik und Angst sind die größten Gegner. Aufklärung hilft. Wir sind mit unserem Tag in der Wildnis ein Stück reicher an Wildniswissen geworden, und das ist auch gut so. Auf der anderen Seite bleibt er natürlich ein Raubtier, was eine gesunde Portion Respekt sicher auch nötig bleiben lässt.

Was ich und die anderen Exkursionsteilnehmer vom ABSV - dank der Wildnisstiftung Naturlandschaften Brandenburg erlebten — war eine ganz neue, intensive und unter die Haut gehende Erfahrung. Zwischen uns und den frisch ausgebildeten Wildnisbotschaftern war ein selbstverständlicher Umgang spürbar, ohne bzw. mit schnell fallenden Hürden und begeistert für die Wildnis. Wir wurden schnell „infiziert“.

Es hat einen großen Eindruck gemacht, da wir normalerweise immer abhängig von technischen Hilfsmitteln sind. In unserer Wildniszeit haben wir darauf verzichtet, da wir unsere Kleinteams hatten. Das war ich gar nicht mehr gewohnt, außerhalb jeglicher Kommunikationstechnik zu sein. Gerade das hat es für uns aber einmalig gemacht. So haben wir diese tolle, sich im Wandel befindliche Landschaft ganz intensiv entdecken und dabei auch ein kleines bisschen näher zu sich selbst finden dürfen. An alle Beteiligten — und insbesondere auch Nicole und Julia - meinen ganz herzlichen Dank!

Ich selbst würde mich sehr freuen, wenn auch nach uns viele Menschen von derartigen Erfahrungen profitieren dürfen und wäre selbst gerne auch wieder mal dabei.

Johannes Lobinger